

Ein mittelneolithisches Klingendepot aus dem Rheinland

So oder ähnlich könnte es sich abgespielt haben: Der Mann hatte vor einigen Tagen im Nachbardorf drei große Klumpen Birkenpechkleber für einen vorpräparierten Klingenkernstein aus gelbem Flint eingetauscht. Denn in wenigen Wochen war Erntezeit und einige Flintsteinsätze in seiner alten Sichel waren bereits recht stumpf und mussten unbedingt gegen neue scharfkantige ausgetauscht werden. Die Reparatur war aufwändig und konnte noch einige Tage warten, aber die dazu benötigten neuen Klingen wollte er schon heute anfertigen. Nachdem er eine Hand voll wohl gelungener Klingen von dem Kernstein abgetrennt hatte, sah er sich mehrmals im Dämmerlicht des Hauses um und vergewisserte sich, dass er alleine war. Dann wuchtete er den großen Unterlieger der Schiebemühle aus der Mulde im Zentrum der passgenau verstrichenen Arbeitsplatte aus festgestampftem Lehm. Schon vor langer Zeit hatte er am Boden der Mulde eine kleine steilwandige Grube ausgehoben, in die er nun die Klingen vorsichtig hineinlegte. Mit dem beruhigenden Gedanken, dass niemand im Dorf das Versteck kannte, legte er den Unterlieger wieder in seine Arbeitsposition zurück und ging nach draußen zum Brunnen. Der Mann konnte nicht wissen, dass weder er noch irgendein anderer Mensch die Klingen jemals wieder der Grube entnehmen würde.

Weit über 6000 Jahre später sammelte Will Völker, Erkelenz-Lövenich, in der Umgebung seines Wohnortes über viele Jahre archäologische Oberflächenfunde, so auch auf einer Stelle unweit des Gutes Magdalenenhöhe bei Ralshoven. Bei einer seiner Begehungen stieß der Sammler dort auf vier vollständige Klingen und vier frisch gebrochene Klingensplitter aus identisch gefärbtem und deshalb besonders auffallendem Feuerstein (Abb. 22,1–6). Zwei Bruchstücke lassen sich zu einer vollständigen Klinge zusammenpassen, zwei weitere bilden ein Disstalbruchstück. Die Länge der vollständigen Exemplare schwankt zwischen 73 und 92 mm, ihre Breite (auf halber Länge) zwischen 10 und 17 mm, die Dicke reicht von 4 bis 6 mm und das Gewicht von 4 bis 7 g. Das Gesamtgewicht des Ensembles beträgt 29 g. Zwei Klingen lassen sich aufeinander passen und belegen damit eine Abtrennsequenz vom selben Kernstein (Abb. 22,7). Rohmaterial ist ein hochqualitativer Feuerstein von honiggelber bis hellgraugelber Farbe, dessen Herkunft im äußersten Nordosten Bel-

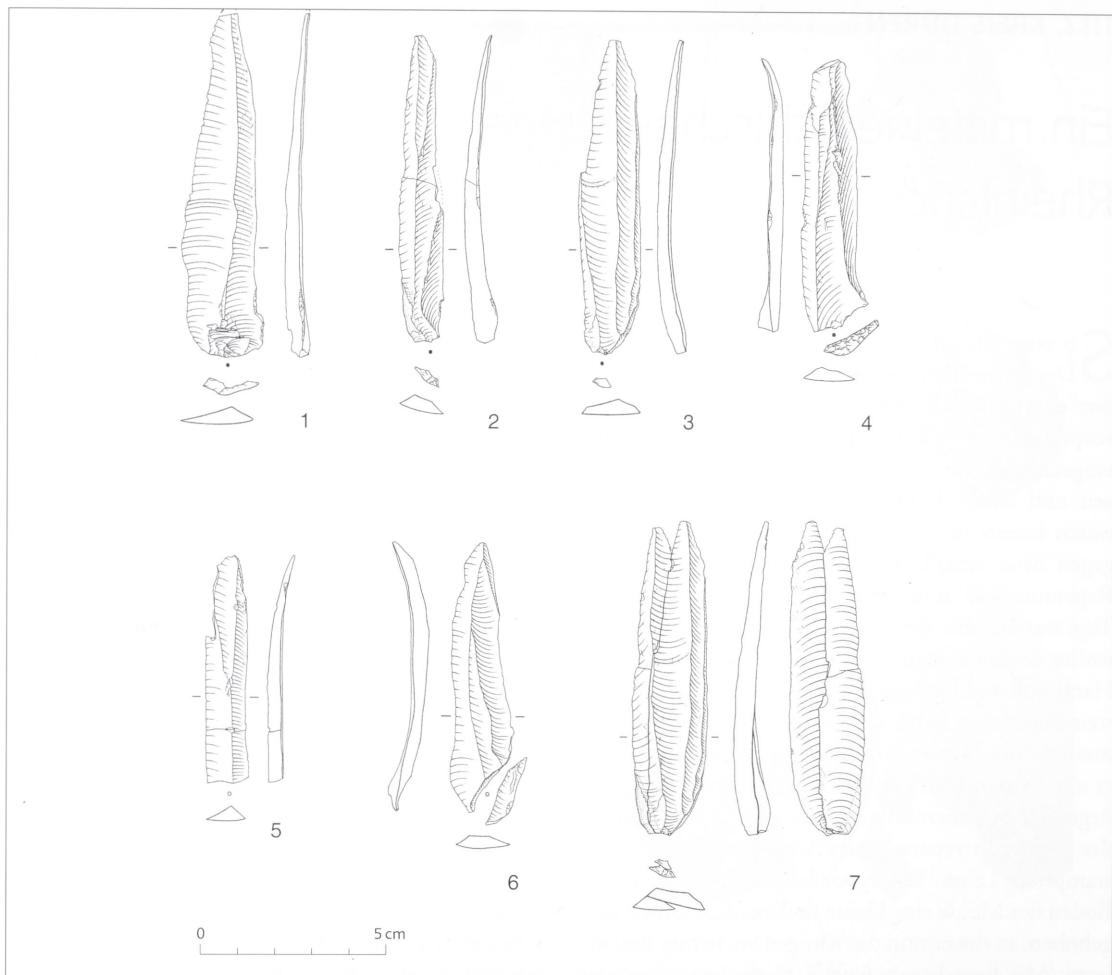
giens, nahe dem kleinen Ort Rullen lokalisiert werden kann, ca. 50 geradlinige Kilometer südwestlich des Fundplatzes. Dieser Flint wurde in geringen Mengen bereits während des Alt- und auch des Jungneolithikums (Bandkeramische und Michelsberger Kultur) ins Rheinland importiert. Die Blütezeit seiner Verwendung liegt aber im Mittelneolithikum, d. h. der sog. Rössener Kultur (ca. 4600–4450 v. Chr.).

Obwohl es sich um Oberflächenfunde handelt, spricht alles dafür, die Klingen als Depot- oder Hortfund anzusprechen. Wir kennen sakrale (Opfer) und profane (Rohmateriallager, Händlerverstecke) Hortfunde, die häufig in Gruben angetroffen werden. Wahrscheinlich war auch das Ensemble aus Ralshoven ursprünglich in einer Grube verborgen. Der Befund wurde im Laufe der Zeit durch das Zusammenwirken von Erosion und landwirtschaftlichen Maßnahmen angeschnitten, besonders durch Tiefpflügen, worauf eventuell die durchweg frisch erscheinenden Brüche deuten könnten. So gerieten die Klingen an die Oberfläche und in den Fokus des Sammlers. Zwar ist W. Völker mittlerweile verstorben und die Auffindungsverhältnisse lassen sich nicht mehr im Einzelnen klären. Analog zu einem ebenfalls hochgepflügten bandkeramischen Kernsteindepot aus Erftstadt-Erp wird man jedoch davon ausgehen dürfen, dass die Klingen nur über eine relativ kleine Fläche verteilt waren und sehr wahrscheinlich auch am selben Tag und nicht bei wiederholten Begehungen gefunden worden sind. Die Fundstelle in Ralshoven hat neben neolithischen Feuersteinartefakten auch eine erstaunliche Anzahl von Mahlsteinbruchstücken geliefert. Gerade solche Reste der ursprünglich grossen, vor allem aber sehr schweren Schiebemühlen sind ein zuverlässiger Indikator für eine ehemalige Siedlung. Ob es sich dabei um einen mittelneolithischen Siedlungsplatz handelt, ist momentan noch unklar.

Neolithische Klingendepots sind nicht nur im Rheinland alles andere als alltäglich. Bislang kennen wir neben demjenigen aus Ralshoven vier weitere Befunde dieser Art. Zwei stammen vom Niederrhein aus Winnekendonk und Kevelaer, zwei weitere aus dem Braunkohlentagebau Garzweiler. Bei beiden nieder-rheinischen Funden bestehen die Klingen aus „Maasfeuerstein“ (Winnekendonk neun Exemplare; Kevelaer „einige Dutzend“), die jeweils auf sehr begrenzten Flächen von maximal 2 m² entdeckt worden sind. Trotz mehrfacher Nachbegehungen haben beide

Jürgen Weiner

22 Erkelenz-Ralshoven.
Mittelneolithisches Depot
mit sechs Klingen aus
Rullen-Feuerstein (1-6)
und Zusammensetzung
(7).



Fundstellen keine sonstigen kleinstückigen Flintartefakte geliefert, sodass es sich nicht um Reste eines sog. Schlagplatzes handeln kann. Die Fundumstände erinnern somit an jene von Ralshoven und es dürfte sich um ausgepflegte jung- bis spätneolithische Depots handeln. Dagegen wurden die Funde aus dem Tagebau Garzweiler jeweils in Abfallgruben angetroffen. Besonders überzeugend und über jeden Zweifel erhaben ist ein spätmittelneolithisches Ensemble (Bischheimer Kultur) von fünf Klingen aus Schotterfeuerstein aus Jüchen-Garzweiler (FR 98/251). Sie lagen eng gebündelt und parallel – ein Indiz für eine ehemalige Verpackung aus organischem Material. Der andere Befund aus Garzweiler wurde in einer sog. Kesselgrube auf einem Fundplatz der Michelsberger Kultur (FR 85) entdeckt und besteht aus 14 vollständigen und fragmentierten Klingen aus Rijckholt-Feuerstein. Bei einer näheren Betrachtung der Artefaktformen unter technologischen Aspekten relativiert sich der Depotcharakter und man fragt sich, ob die Klingen nicht eventuell Ausschuss einer lokalen Klingengenproduktion sein könnten. Zusammen mit anderen, ausschließlich verbrannten Funden, darunter auch einer großen Zahl kalzinerter Klingensplitter gerieten sie als Abfall in die Grube. Endgültige

Klarheit über die Entstehung dieses hochinteressanten Befundes kann nur eine abschließende Bearbeitung liefern.

Das Klingendepot von Ralshoven beleuchtet schlaglichtartig das Spektrum steinzeitlicher „Schätze“ rheinischer Privatsammlungen. Häufig in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung unerkannt, schlummern sie dort und harren der neuerlichen Entdeckung. Entsprechende Meldungen werden vom Fachamt jederzeit entgegengenommen.

Mein herzlicher Dank gilt Frau E. Völker für die Bereitstellung der Klingen zur Bearbeitung.

Literatur: S. K. ARORA, Mittelneolithische Siedlungsplätze bei Jüchen-Garzweiler. In: H. G. HORN/H. HELLENKEMPER/G. ISENBERG/H. KOSCHIK (Hrsg.), Fundort Nordrhein-Westfalen. Millionen Jahre Geschichte. Schr. Bodendenkmalpf. Nordrhein-Westfalen 5 (Köln 2000) 242. – S. K. ARORA/D. FRANZEN/ J. FRANZEN, Ein Klingendepot des Jungneolithikums von Garzweiler. Arch. Rheinland 1987 (Köln 1988) 27 f. – F. GE SCHWENDT, Geldern. Arch. Funde u. Denkmäler Rheinland 1 (Köln/Graz 1960). – J. WEINER, Ein zweites bandkeramisches Kernsteindepot aus dem Rheinland. Arch. Rheinland 2002 (Stuttgart 2003) 39–41.